

## Meine Steine Die Galerie Anton Janizewski zeigt politische Kunst

Galerist Anton Janizewski wirft den Diaprojektor an, der Ottonormalos in Nazi-Montur an die Wand projiziert. Schon das erste Exponat der Ausstellung „Gentle Reminder“ (Goethestr. 69, bis 20. Mai) hat es in sich. Konzeptkünstler Jonas Höschl hat dafür Fotos aus antifaschistischen Recherchenetzwerken gesammelt. Diese funktionieren als Tools, um die Neonazi-Szene zu katalogisieren. „Es sind Leute, die ein normales Leben führen, aber jeden Monat auf irgendwelche Nazi-Demos gehen“, kommentiert Janizewski.

Für die Arbeit verfremdete Höschl Porträts von 73 Männern und sieben Frauen. Leerstellen bleiben die Köpfe. Weil keine Gesichter ablenken, sind rechte Symbole auf den Gliedmaßen oder Kleidern umso besser zu erkennen. Ästhetisch wirkt alles so abstrakt und gewohnt zugleich, dass der Gedanke „Ach ja, mein Nachbar könnte ein Nazi sein“ in einem keimt. Ein unruhiger Dialog zwischen Bild und Blick, den Höschl da provoziert.

Nebenan hat Ahmet Ögüt für „Stones to throw“ Steine bemalt. Einige schickte er per Post in seine Heimatstadt an der türkisch-syrischen Grenze und ließ sie auf der Straße aussetzen. In dem Ort mit mehrheitlich kurdischer Bevölkerung befinden sich Jugendliche und Kinder im ständigen Konflikt mit türkischen Ordnungskraften. Die einfachste Kampfaktik der Kids: Sie verwenden Steine als Wurfgeschosse.

Während sich Ögüt und Höschl mit weiteren kritischen Arbeiten in der Ausstellung verewigen, wartet im dritten Raum die Installationskunst von Zuzanna Czebatul. Zwei Frauenfiguren, die an der Fassade des Cour Carré im Louvre einen unscheinbaren Platz innehaben, machte Czebatul per 3D-Modell und Fräse zum monumentalen Abbild aus Styropor. Jetzt stehen die weiblichen Körper in der Galerie – gut sichtbar und größer als im Louvre.



Ahmet Ögüt's Fotoserie „Stones to throw“ (Detail)

Ein Penis aus gräulich-weißen und roten Pigmenten und Beton hängt traurig an der Wand schräg gegenüber. Es ist ein schönes Kunstwerk von Czebatul: Im Vergleich zu den beiden Frauen wirkt der Phallus mickrig. Czebatuls Arbeit „Gentle Reminder (of the Banality of Power)“ war auch titelgebend für Janizewskis Ausstellung, die daran erinnert, neben zeitgeistigen Debatten über falsche KI-Bildwelten auch den Urschleim gesellschaftlicher Mythen anzurühren: besonders gut geht das noch immer bei Nazis, Krieg und dem Patriarchat. (BFR)



Louisa Gagliardi's Bild „Rendezvous“ ist dieses Jahr entstanden (235 x 300 cm).

# Am Tisch mit Monstern Louisa Gagliardi stellt bei Presenhuber aus

Von Christiane Meixner

Ihr Auftritt vergangenes Jahr war monumental. Während der Kunstmesse Art Basel, wo im Sektor „Unlimited“ teils riesige Skulpturen internationaler Stars stehen, hing das Bild „Tête-à-tête“ von Louisa Gagliardi. Ein Monsterwerk, elf Meter lang.

Dennoch scheint der Tisch, um den sich neben lemurhaft durchsichtigen Gästen zwei leicht gelangweilte Frauen scharen, so gerade noch in das Format gequetscht. Beide blicken die Betrachter an, holen sie mit an die Tafel voll zerknüllter Servietten und umgeworfener Flaschen. Ein magischer Moment. Damit war Louisa Gagliardi die Aufmerksamkeit sicher – und die Zürcher Galerie Eva Presenhuber, von der sie vertreten wird, lag richtig mit ihrer Strategie, alle Aufmerksamkeit auf die junge Künstlerin zu lenken. Noch bevor Gagliardi bei Presenhuber überhaupt in einer großen Schau zu sehen war.

### Noch vor zwei Jahren galt Gagliardi als Newcomerin

Das holt man nun nach. Schon zur Eröffnung ihrer ersten Soloschau waren sämtliche Werke verkauft. Zu Preisen bis 70.000 Euro und obwohl Gagliardi auch hier ins große Format geht, um der Ausstellungshalle optisch etwas entgegenzusetzen. Tatsächlich beschleicht einen kurz das Gefühl, es ginge auch eine Nummer kleiner im Werk der aufstrebenden Künstlerin, deren Stipendium für ein Zürcher Atelier drei Jahre zurückliegt und der der Swiss Art Awards als vielversprechende Newcomerin gerade mal vor zwei Jahren verliehen

### Zur Ausstellung

Die Ausstellung **A Moment's Notice** mit neuen Arbeiten von Louisa Gagliardi ist bis zum 20. Mai in der **Galerie Eva Presenhuber** zu sehen. Die Räume im **Maag Areal in Zürich** (Zahnradstr. 21) haben Mittwoch bis Freitag von 11-18 Uhr und Samstag von 11-17 Uhr geöffnet.

wurde. Es zeigt sich jedoch, dass Gagliardi ihre Figuren als Platzhalter nutzt; als Einladung, sich selbst in die surrealen Situationen zu versetzen. Das klappt nun einmal besser, wenn die Sujets in denselben Dimensionen wie das Publikum der Galerie auftreten.

### Die Künstlerin hält ihre Themen gekonnt in der Schwebe

So beginnt man unwillkürlich den Dialog. Fragt sich, weshalb einen die schwarz gekleidete Figur auf dem Bild „Cascade“ so unheimlich anschaut, während sie gleichzeitig Wasser aus dem Hahn trinkt und sich dabei verrenkt. Warum der „Sunbather“ in einem leeren Raum unter dem Kunstlicht eines Ventilators liegt, obwohl sich hinter ihm violette Lamellentüren zur echten Sonne öffnen. Und ob die Gestalten im halbrunden „Green Room“ so von sich selbst und einander ermattet sind, dass sie immer blässer werden und fast komplett mit dem blassgrünen Sofastoff verschmelzen.

Warum also? Louisa Gagliardi hält die Interpretation ihrer Motive gekonnt in der Schwebe. Es sind stille, oft intensive Momente. Wenn sich die Figur, die auf dem Bild „Ghost“ Wäsche aufhängt, im Laken abzeichnet, verbindet sich das Leichte der im Wind flatternden Kleider mit dem Geisterhaften der Erscheinung. „Rendezvous“ heißt das Großformat, auf dem im blutroten Raum eine Gestalt wartet, die man lieber nicht treffen möchte. Zumal sich der Ort links unten langsam mit Wasser füllt. Mit Blick auf den „Sunbather“ vertritt Gagliardi, 1989 in der Schweiz geboren, immerhin, wie sehr sie

mit ihrer eigenen Generation hardet. Die sich möglicherweise im Lichtbader wiedererkennt – so erpicht auf das künstliche, digitale *social life*, dass die Realität bloß noch zur Kulisse taugt.

Eine simple Erkenntnis, sicher. Interessant wird sie dank der Kompositionen, in denen die Künstlerin ihre Eindrücke webt. Hier nämlich knüpft sie an die Kunstgeschichte an, Gefühle und Eindrücke der unmittelbaren Gegenwart verbinden sich mit Sujets aus dem Kanon des Surrealismus. Offene Fenster, Vögel vor der Kulisse eines artifiziell blauen Himmels mit weißen Wölkchen und Figuren, die in stillen, wie erstarrten Posen verharren: All das findet sich auch im legendären Werk von René Magritte. Dennoch wirken die Wiedergänger solch traumverlorener Motive bei Gagliardi nicht geklaut. Eher prüft sie aus der Perspektive einer fast hundert Jahre später lebenden *digital native*, was mit ihnen heute noch anzufangen ist.

Es funktioniert. Wie Archetypen beschwören die Details der Bilder immer neue Erinnerungen bis hin zur Mittelalter-Malerei eines Jan van Eyck. Stets sind es die rätselhaften Momente solcher Motive, an denen sich die Fantasie entzündet. Das tut sie auch bei Louisa Gagliardi, selbst wenn hier nicht mehr gemalt wird, sondern am PC komponiert und ausgedruckt wird. Die Künstlerin greift höchstens noch zum Nagellack, um Akzente zu setzen. Dennoch reißt man ihr die Bilder geradezu aus der Hand. Als würden sich die Käufer in den abgründigen Sujets wiedererkennen.